

Das wäre aber noch fraglich gewesen, wenn nicht der Hechler¹ die Sache kühn auf den rechten Weg gebracht hätte. Der ging nämlich hin und fragte Meieli, ob sie Gotte² sein möchte für sein Kind, das am folgenden Sonntag in der Kirche getauft werden sollte.

¹ einer aus dem Dorf, der beruflich hechelt, also Hanf oder Flachs bearbeitet (von Unreinigkeiten befreit)

² Taufpatin

Meieli tritt in der Welt auf

Das war ein Ereignis in Jowägers Haus, aber noch ein grösseres für Meieli. Als der Hechler seine Bitte in sorgfältig formulierter Rede anbrachte, befiel es eine Angst und eine Beklommenheit, es war ihm, als giesse jemand einen Kessel heisses Wasser über es aus. Sein Leben lang war es noch nie Gotte gewesen, in seinem ganzen Leben noch nie in Gutmüthigen in die Kirche gegangen, in seinem ganzen Leben noch nie als junge Ehefrau in irgendeiner Kirche gewesen, und alles dies sollte es auf einmal bestehen, und zwar schon am nächsten Sonntag! Mit Mühe brachte es die Antwort heraus, es müsse erst mit seinen Leuten sprechen, denn wie üblich hatte der Hechler sein Anliegen geheimnissvoll in einer von den anderen Leuten abgesonderten Unterredung angebracht.

"Herr Jeses Mutter, Herr Jeses, es will mich einer als Gotte, was soll ich auch machen", rief es Annebäbi zu, das in der Küche eben Brotstücke schnitt und in die Suppe gab. "Also, du Narr", sagte Annebäbi, "beinahe hättest du mich erschreckt. Was willst du denn machen?" "Oh Mutter, könnten wir nicht etwas als Ausrede verwenden und ihm etwas geben, er nähme es bestimmt gerne?"

"Doch, das wäre mir eine saubere Sache" sagte Annebäbi. "Was würden die Leute sagen, wenn du ihm absagtest, und das schon beim ersten Mal? Es würde gleich heissen, wir getrauten uns nicht, dich in der Öffentlichkeit zu zeigen." "Aber Mutter, ich bin noch nie Gotte gewesen, und ich getraue mich wirklich nicht." "Das wäre mir noch", sagte Annebäbi. "Eine jede Sache muss einmal zum ersten Mal sein, du Einfältiges." "Aber Mutter, das kostet viel Geld und wird weiterhin grosse Kosten verursachen, bis alles bezahlt ist." "Dann wird es halt", sagte Annebäbi, "wenn es andere Leute vermögen, dann vermögen wir es auch. Das wäre mir noch, wenn man deswegen jemanden nicht unterstützen wollte, wo er es nötig hat." "Aber Mutter, ich kenne diesen Mann überhaupt nicht." "Aber ich", sagte Annebäbi, "er ist unser Hechler. Und geh mir jetzt und sag ihm zu, und bitte ihn, zum Abendessen mit uns zusammen zu bleiben. Er wird dann das nächste Mal wohl rechtzeitig zu uns kommen, wenn man ihn auffordert, zu kommen, und hält uns nicht hin, wie es die Hechler sonst so zum Brauch haben. Hörst du, geh mir jetzt, was wird er auch denken!"

Mit schwerem Herzen musste Meieli gehen, musste sagen, wenn es nicht anderes gebe, werde es kommen, er solle auf es zählen.

Diese Patenschaft wirkte in diesem stillen Hauswesen, als ob man Wasser auf das Wasserrad einer Mühle geleitet hätte.

Hansli und Jakobli freuten sich, aber still, sie konnten den Sonntag fast nicht erwarten, um Meieli in seiner würdigen, feinen Kleidung mit all dem schmückenden Beiwerk auftreten zu sehen, denn das war eben eine Gelegenheit, zu der die Hochzeitkleider gut passten. Und zu schönen Kleidern und einem so schönen Weibchen³ darin, was mussten die Leute nicht alles dazu sagen?

Mädi war missgestimmt. "Diese verfluchten Trottel", sagte es, "meinen, für eine Gotte brauche es eine Bäuerin oder eine Bauerntochter." Aber es hätte schon manchem besser gedient, wenn er die Magd als Gotte genommen hätte anstelle der Tochter. Es gäbe dann noch solche Bauern, anstatt deren es fast lieber den Teufel als Götti⁴ möchte. Ein Göttigeschenk würden sie doch keines geben, aber am Taufessen fressen sie für sieben. Und zu allem hinzu müsse man ihnen noch "Danke" sagen dafür, dass sie gekommen seien. Aber eine rechte Magd wüsste, was sie zu tun hätte und würde sich schämen, nicht wenigstens auch zu tun, was der Brauch sei. Eine rechte Magd wüsste, wie man sich in der Kirche verhalten soll, denn sie ist schon mehrere Male bei einem solchen Anlass dabei gewesen. Was habe doch einer davon, wenn er eine noch so vornehme Gotte habe, die dann aber nicht wüsste, wie sie sich zu verhalten habe und was sie zu tun habe bei der Taufzeremonie, und sich mit ihr für sein ganzes Leben blamiere. Von diesem Zeitpunkt an konnte Mädi den Hechler wegen seiner falschen Entscheidung nicht mehr leiden. Furchtbar gerne hätte es gehabt, wenn das Kind ein Mädchen gewesen wäre. Mädi wäre dann die andere Gotte geworden,⁵ damit doch die Leute sehen könnten, was Jowägers Bub für ein Dummkopf sei.⁶ So ausgebildet war Mädis Gespür nicht, um zu bedenken, wie es für den Hechler ein unüberwindbares

³ liebevoll für "Braut", auch für "junge Lebenspartnerin" usw. Die Ablehnung des Ausdruckes "Weib" entstand erst im 20. Jahrhundert.

⁴ Taufpate

⁵ Ein Mädchen aus gutem Haus erhielt gleich zwei Gotten, so wie Knaben zwei Götti erhielten

⁶ Wohl deshalb, weil Mädi glaubte, sich in der Kirche angemessener zu verhalten zu wissen, was das Ansehen von Meieli schmälern würde und dadurch Jakobli in ein schlechtes Licht rückte

Hindernis wäre, die Magd und die Frau des Meisters zusammen zu Gotten zu nehmen. Es gibt halt auch Umgangsformen auf dem Land.

Annebäbi war die Sache recht. Da sollten die Leute jetzt so richtig sehen, wie klug und einfallsreich es sei, und was für eine gute Schwiegermutter, dass es keine bessere gäbe auf der ganzen Welt. Mit den Geschenken hatte es weit mehr zu tun als es je gehabt hatte, als es selber Gotte geworden ist. Das Korn für die Züpf⁷ rüstete es selbst, und mehr denn je, und vom besten, und auch Eier rechnete es mehr als sonst. Es trug Sami auf, der die Sache zum Bäcker führen musste, diesem betrügerischen Schurken vorzuschreiben, dass er ganz gute Butter nehme, es hätte keinen mitgeben können, weil sie den Rahm gar mühsam zusammensparen müssten, bis sie selber Butter herstellen könnten, und so werde sie nie süß, so frisch der Rahm jeweils auch sei. Hansli musste all sein Geld durchsuchen, um den schönsten Neuthaler für das Gottengeschenk zu finden, und Jakobli musste den schönsten Spruch abschreiben, in den der Neuthaler dann gewickelt werden sollte.⁸

Eine lange Beratung gab es darüber, ob man die Näherin kommen lassen wolle, um das Kleidchen für das Kind zu machen, oder ob man gleich alles beim Händler kaufen wolle, da man ohnehin wegen einigen Besorgungen zu ihm gehen müsse. Schliesslich entschied Annebäbi, das Kleidchen beim Händler zu kaufen, etwa gar günstiger werde es nicht, sagte es, wenn man die Näherin kommen liesse, die zerschnitten einem den Stoff manchmal so teuflisch, dass man für den Gegenwert zwei Kleidchen hätte kaufen können, besonders dann, wenn sie etwa einen Burschen im Kopf hätten, oder wenn ein Tanzsonntag bevorstünde. Auch wisse man nie, wo der Faden hinkäme, ob sich die Käfer dahinter gemacht hätten, oder jemand anderes.

"Du kannst heute Abend ins Dorf gehen und die Sachen kaufen", sagte es zu Meieli, "der Ätti⁹ soll dir Geld geben." "Aber Mutter, wie könnte ich gehen", sagte Meieli, "ich weiss ja nicht, wo der Händler ist, und der Händler weiss nicht, wer ich bin." "Nun", sagte Annebäbi, "was

⁷ das Gebäck Butterzopf

⁸ das Patengeschenk, das meistens mit Symbolik verbunden war, hatte damals die Bezeichnung "Einbund", weil es für die Taufe in die Windel mit eingewickelt wurde (was in diesem Fall hier nicht beschrieben worden ist). Es enthielt in diesem Fall hier ein Geldstück, in der Hoffnung, das Kind werde dadurch zu einem sparsamen Menschen.

⁹ Vater, aus dem Kindermund im Sinn von "Papa" (schweizerdeutsch: "Papi"), sonst auch: "Väterchen"

braucht er dich zu kennen, wenn du die Sachen bar bezahlst? Was würden die Leute sagen, wenn ich für dich einkaufen ginge? Wir würden uns nicht getrauen, dich zu zeigen, oder wir würden dir das Geld nicht anvertrauen!"

Nach langem Streit wurde man schliesslich einig, dass beide zusammen gehen sollten. Hansli sagte zu Annebäbi "du weisst ja, wo das Geld ist, nimm."

"Ich will das Geld nicht", sagte Annebäbi, "du kannst es Meieli geben, sonst könnten die Leute glauben, ich sei nur deswegen mitgekommen, damit ich wisse, wie viel die Sachen kosten, und ein solch misstrauischer Unmensch bin ich dann doch nicht."

Hansli nahm aus dem Schränkchen im oberen Teil des Buffets¹⁰ ein Päckchen, öffnete es und zählte den Inhalt. Es sei recht so, sagte er, es habe noch ordentlich Kleingeld dabei, er hätte es nicht geglaubt, er habe es von einem Wirt. Dazu legte er noch einige Fünfunddreissiger,¹¹ und als Meieli sagte, soviel brauchte es nicht, er solle sie wieder zurücklegen, entgegnete er: "Nimm sie. Es gehört sich doch nicht, wenn eine junge Frau das Kleingeld aus den Taschen zusammensammeln muss, wie Brotkrümel." "Ja dann, Vater", sagte Meieli, "so werde ich dir dann berichten, wofür ich wieviel ausgegeben habe." "Das ist nicht nötig", sagte Hansli, "behalte es nur, dann musst du nicht immer verlangen kommen, wenn du etwas benötigst." "Was wollte ich auch benötigen", sagte Meieli, "und dann habe ich auch noch Geld." "Es wird wohl nicht viel sein" sagte Hansli, der seine Freigiebigkeit doch nicht gerne vor Annebäbi verhandeln hörte, wegen der möglichen Folgen.

Draussen lärmte Mädi mit dem Waschbecken und schimpfte dem vorbeigehenden Sami nach, wenn das so gehen soll, werde wohl niemand mehr lange hier bleiben können, was die verschwenden, werde man dann an ihnen einsparen wollen. Es wisse schon, wie das ginge: Je überheblicher die Bauern werden, desto weniger kriegen die Angestellten zu fressen. Für denjenigen, der zu sich selbst schauen und für sich selbst etwas Gutes tun wolle, werde es Zeit. Sami schaute spöttisch zurück und sagte, "an der Lust dazu hätte es dir schon lange nicht gefehlt. Aber mir ist es noch lange wohl so." "Du verfluchter blöder

¹⁰ Geschirrschrank mit Arbeitsplatte und Aufsatz, der oft auch Tablare und verglaste Türchen aufweist, ein manchmal sehr imposantes und sehr nützliches Möbelstück (französisch, Aussprache "Büffe")

¹¹ Geldeinheit, Münze im Wert von 35 Batzen (erst später bis 5 Franken)

Kerl", schrie Mädi, "lässt mir immer die Türe offen" und schmetterte diese hinter ihm zu, dass Sami noch knapp seinen Fuss in Sicherheit brachte.

Es war ein wichtiger Gang, den Annebäbi und Meieli jetzt miteinander unternahmen. Es ist jedes Mal ein wichtiger Gang, wenn eine Schwiegertochter und eine Schwiegermutter zum ersten Mal miteinander ausgehen, und ganz besonders dann, wenn sie in einen Kaufladen gehen. Wenn ihre Herzen leicht missgestimmt sind, entzweien sie sich sicherlich, und dieser erste Gang legt das Fundament zu allen anderen Gängen, die eine empfindet immer grösseres Ärgernis an der anderen. Dieses Ärgernis verschlechtert das ganze Verhältnis und wird immer sichtbarer, je nach gesellschaftlicher Schicht und nach persönlicher Wesensart auf seine eigene Weise. Wie manche Schwiegermutter und wie manche Schwiegertochter sind vom ersten gemeinsamen Gang zurückgekommen, und die Schwiegertochter sagte zu ihrer Seele: "Herrje, was ist das für ein altes, bösesartiges Weibsbild!", und die Schwiegermutter zeigt in jeder Beziehung die Überzeugung: "Die macht meinen Sohn unglücklich. Was ist sie denn? Eine Gans ist sie, und leider Gottes dazu noch eine eingebildete Gans, das reinste widerwärtigste Weibsbild, ein einfältiges, unzufriedenes."

Böses hatten aber die beiden Weiber nicht im Herzen. Annebäbi fühlte einen gewissen Stolz, denn ein ordentliches, hübsches Fraueli war Meieli auf alle Fälle. Zudem wollte es den Leuten zeigen, dass sie einig miteinander sind, und dass Meieli nicht gegen seinen Willen im Haus ist. Und wenn eine Schwiegermutter eine neue Schwiegertochter auführt, und sich nicht ein gewisser Stolz in ihrem Herzen regt, ist es selten recht gut.

Meieli dagegen unternahm mit einem eigenartigen Gefühl den ersten Gang aus dem Haus, das es mit so schwerem Herzen betreten hatte. Es war ihm wohl geworden, es hatte sich eingelebt, nicht nur im Haus, sondern, wie es ihm schien, in der Welt. Es dünkte es, es getraue sich viel besser, den Fuss fest aufzusetzen, es begriff nun, was man damit sagen will, wenn es heisst: "Der geht daher, als ob die ganze Welt sein wäre". Es hatte jetzt auch Anteil an der Welt, das heisst, ein Stückchen der Welt war seines. Es ist ein eigenartiges Gefühl, nicht nur einfache, armselige Stofffetzchen zu besitzen, sondern gleich zweierlei Sonntagskleider, solche in weniger wertvoller und solche in wertvollere Ausfühung, Geld in der Tasche zu haben und einen Mann daheim, sowie das Gefühl im Herzen, dass man jemandem lieb ist, und eine

Schwiegermutter an der Seite, die es hundertmal besser meint, als man befürchtet hat.

Der Gang fiel Meieli viel leichter, als es befürchtet hat. Es getraute sich, die Leute anzusehen, und wenn sie in die Nähe von einem Haus kamen, vor dem Leute sassen, sagte es nicht: "Mutter, können wir nicht hinten durch gehen?", sondern grüsste sie freundlich und wechselte ein paar Worte mit ihnen, fragte sie zum Beispiel, ob sie Feierabend haben.

Die Händlerin empfing sie recht freundlich, forderte sie auf, herein zu kommen, und sagte: "Sieht man doch einmal die junge Frau? Man hat schon gemeint, ihr hättet sie in einem Schrank eingesperrt. Doch die dürft ihr wohl vorzeigen, die stünde jedem Haus wohl an, der Junge hat gut ausgewählt. Er versteht etwas davon, wie es scheint. Man sähe es ihm nicht einmal so sehr an."

Im Laden zeigte sich Meieli sehr sachkundig, wusste, welcher Stoff farbecht war und welcher beim Nähen nicht ausreißt. Es sah die Motenlöcher im Wollenen, trotz der herrschenden Finsternis, denn in gar vielen Läden ist immer Sonnenfinsternis, auch wenn keine im Kalender steht. Die Händlerin unterliess auch nicht zu sagen, Meieli verstehe mehr davon als manche andere, man sehe gut, dass es nicht zum ersten Mal einkaufe. Nicht dass sie die Unwissenheit von Kundinnen nötig hätte, wenn eine Sache einen Fehler habe, sage sie es selbst, sie wolle niemanden hereinlegen. Aber sie kenne einen Ort, wo solche jungen Frauen oder Mädchen, die nichts verstünden, erbärmlich geprellt würden. Solche sollten dann doch immer darauf achten, zu wem sie gehen. Meieli aber habe dies doch nicht nötig, es könne selber schauen und kenne die Sache ziemlich gut.

Das tat Annebäbi äusserst gut, denn es betrachtete alles, was zu ihrem Haus gehörte, als seine Sache: Mann, Sohn, Schweine und Kühe. Dass alles so war, wie es war, habe man ihm zu verdanken. Darum, wenn man etwas lobte, lobte man Annebäbi. Es war deshalb über alle Eifersucht erhaben. Einzig mit Mädi machte es eine Ausnahme, das wussten aber auch alle Leute und richteten sich danach.

Als Meieli mit dem Einkaufen fertig war, begann auch Annebäbi, sich Ware zeigen zu lassen, und kaufte eine Haube, kaufte einen Unterrock, kurz, kaufte nach Herzenslust. In einem Kaufladen geht es gar manchen Weibern, wie es den Männern im Wirtshaus ergeht. Es gibt Männer, die monatelang nie ins Wirtshaus kommen, und die auch furchtbar

knauserig sind, sind sie aber einmal dort, sitzen sie fest, trinken Halbe¹² um Halbe, können nicht genug kriegen, bis es ihnen oben heraus läuft. So gibt es Weiber, von den sparsamsten, die sich im Herunterhandeln um die Hälfte eines halben Kreuzers fast die Zunge wund reden und daheim auf jeden Kreuzer sitzen wie eine Henne auf den Eiern, sind sie aber einmal in einem Kaufladen warm geworden, werden sie vom Teufel geritten, und das Urweibliche in ihnen, das immer nach etwas gelüftet, kommt zum Vorschein: Dieses dünkt sie schön, und jenes noch schöner, dieses haben sie nötig und jenes noch nötiger, dieses kaufen sie, jenes kaufen sie, kaufen einen Haufen Zeug, bis es sie dünkt, es sei Zeit aufzuhören, wenn ihnen all dies nicht zu schwer zum heimtragen werden sollte. Gewiss überschlägt dabei manche fortwährend Milch-, Butter- und Eiergeld, das ihr dafür zur Verfügung steht, aber je mehr sie kauft, desto mehr wird sie überzeugt, dass von nun an ihre Kühe mehr Milch geben und ihre Hühner mehr Eier legen werden.

¹² Halbliter (Wein)